



Auf dem dreistöckigen Trockenboden werden die Papierbögen zum Lufttrocknen aufgehängt. Je nach Witterungsverhältnissen kann dies ein bis zwei Tage dauern.



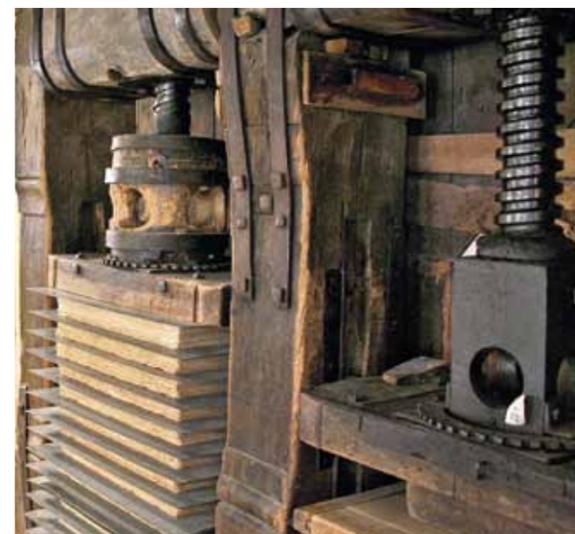
Bei schnell aufkommendem Wind muss der Papiermüller die Lüftungsklappen im Trockenboden schließen, damit das dort aufgehängte handgeschöpfte Papier keinen Schaden nimmt.

In der Mühle sind Werkzeuge, Utensilien und Maschinen aus dem 19. und 20. Jahrhundert zu sehen. Mit der Trockenpresse werden die handgeschöpften Bögen über Nacht geglättet.



Ein sinnliches Erlebnis: *Papierschöpfen*

Mit viel Liebe und Fingerspitzengefühl übt Papiermacher Johannes Follmer das alte Traditionshandwerk aus – gerne gibt er sein Wissen an Kinder weiter.



Mitten im idyllischen unterfränkischen Homburg am Main, in Markt Triefenstein, steht eine der letzten Papiermühlen Deutschlands. Papiermacher Johann Follmer übernahm 1853 die am Bischbach gelegene Mühle, die heute in fünfter Generation betrieben wird. Als Museum und Papiermanufaktur gibt die Papiermühle Homburg lebendige Einblicke in das Leben und

Arbeiten einer Papiermacherfamilie und bietet Kindern und Erwachsenen die Möglichkeit, das traditionelle Handwerk selbst auszuprobieren.

Aus Alt wird Neu

Papierschöpfen ist ein besonders haptisches Erlebnis, gerade das macht es für Kinder so spannend. Katharina (11) lernt bei Johannes Follmer zum ersten Mal in

ihrem Leben, wie man ein neues, wertvolles Blatt herstellt. Bevor sie mit ihren Händen tief in die Materie tauchen kann, muss Katharina zuerst einen sogenannten Faserbrei herstellen. Dazu gibt das Mädchen zerrissene Papierschnipsel in einen Behälter mit Wasser und wartet, bis sie völlig aufgeweicht sind. Dann kann sie diese pürieren. Der Brei, der dadurch entsteht, wird Pulpe genannt.



Bild ganz links: Katharina taucht das Schöpfsieb in die Bütte, so nennt man den Bottich, in dem sich der Papierbrei befindet. Bild links: Beim Wiederherausnehmen des Schöpfsiebes schüttelt Katharina den Faserbrei leicht hin und her, dabei verfilzen sich die Fasern.



Katharina ist überrascht, wie schnell aus dem Papierbrei ein fertiges Blatt geworden ist. Die Fasern haben sich zu einem Bogen Papier zusammengeschlossen und müssen nun noch vom überschüssigen Wasser befreit werden. Bei diesem Vorgang spricht man vom Gautschen.

Wichtig dabei ist, dass viel Wasser und wenig Material verwendet wird: etwa 99 Teile Wasser und ein Teil Papier. Je feiner der Brei ist, desto dünner wird am Ende das Blatt. Johannes Follmer und Katharina geben die Pulpe in eine Schöpfwanne (Bütte) und füllen mit Wasser auf. Dann bereiten sie Filz als Unterlage vor, um das Papier vom überschüssigen Wasser befreien zu können.

Ein Handwerk mit Tradition

Papiermühlen gibt es in Deutschland seit dem 14. Jahrhundert. Die Technik gelangte im Mittelalter aus China über den Orient nach Europa. In Italien bildete sich Mitte des 13. Jahrhunderts das erste europäische Papiermacherzentrum, wo wichtige Verbesserungen für die Herstellung entwickelt wurden. Durch die Industrialisierung und den wirtschaftlichen Aufschwung im 19. Jahrhundert stieg der Bedarf an verschiedenen Papieren erheblich. Aus der Homburger Papiermühle kamen damals vor allem Pappen, Schreib- und Spezialpapiere. Heute stellt Johannes Follmer wieder feine Büttenpapiere her. In guter alter Familientradition rührt er

einen duftenden Brei aus Baumwolle, Wasser und Leim an. Daraus entsteht ein einzigartig feines Papier für die ganz besonderen Zeilen. Eines, das Blatt für Blatt aus Faserbrei geschöpft ist. Ein Blatt in mildem Weiß, das sich weich und samtig anfühlt und frisch duftet wie Leintücher, durch die der Wind weht. „Ich produziere auf traditionelle Weise, weil ich etwas von der Lebendigkeit, Sinnlichkeit und vielleicht auch von den Mühen des Entstehungsprozesses im Papier weitergeben möchte“, so Follmer.

Schöpfen, gautschen, pressen

Konzentriert taucht Katharina das feinmaschige Schöpfsieb gleichmäßig in die Bütte und bewegt es hin und her. Dabei setzen sich die Papierfasern am Sieb an. Sobald es komplett mit Faserbrei bedeckt ist, hebt sie es vorsichtig aus der Bütte und lässt es gut abtropfen. Dann

wird das Sieb um 180 Grad gedreht und die Papierschicht auf den Filz gelegt. Es hat noch immer viel Wasser in sich, das mit dem Vorgang des Gautschens entfernt wird. Dabei wird der geschöpfte Bogen gleichmäßig mit Druck auf den Filz gepresst. Die Folge Filz – Papierbogen wiederholt sich mehrmals, bis ein Bauscht (Stapel) erreicht ist. Dann wird der Stapel in der Spindelpresse mit hohem Druck entwässert. Anschließend werden die Blätter umgelegt und erneut gepresst. Nun können die Bögen zum Trocknen aufgehängt werden. Stolz hält Katharina ihr selbst geschöpftes Büttenpapier in den Händen. Es ist etwas ganz Besonderes: ein greifbares, spürbares Papier – ein Unikat mit der individuellen Qualität des Augenblicks. Mehr über Johannes Follmer und das Museum finden Sie unter: www.homburger-papiermanufaktur.de ♦



Das Sieb wird um 180 Grad gedreht und auf einen Filz gelegt.



Mit gleichmäßigem Druck wird der geschöpfte Bogen auf den Filz gepresst. So löst sich das Blatt vom Rahmen.



Wasser und Wasserkraft sind zwei wichtige Voraussetzungen zur Papierherstellung. Seit 1853 nutzt die Familie Follmer den Bischbach, um das überschächtige Wasserrad der Homburger Mühle anzutreiben.



Wohnraum und Werkstatt befanden sich in der Papiermühle unter einem Dach und waren eng miteinander verknüpft. Die Wohnsituation im Museum ist weitgehend unverändert.

Text: Sabine von Kientlin • Fotos: Museum Papiermühle Homburg - Angelika Jakob (3); Oliver Wieser (2); Christoph Fitecke (6); Conny Griebel (1)